

Auch der Schluß des Buchs stellt nicht wirklich zufrieden. Hartmut Rosas Ankündigung, im abschließenden Teil, auf der Grundlage vorheriger Befunde, die „Umriss einer kritischen Theorie der Beschleunigung“ vorzustellen, wird nicht befriedigend eingelöst. Das ist bedauerlich, weil Rosa dazu sicherlich imstande wäre. So muß man neugierig auf eine Fortsetzung seiner Schrift warten – eine Tugend, die jedoch in der verschärften Moderne dieser Tage weitgehend verloren gegangen ist. Die weniger an der systematischen Analyse interessierten Leserinnen und Leser vermissen sicherlich auch Antworten auf die Fragen, was eigentlich den Zwangszusammenhang der ungebremst voranschreitenden Beschleunigung abmildern könnte? Gibt es einen Ausweg daraus, einen kollektiven, einen individuellen? Antworten auf diese Fragen sucht man vergebens. Kein Hinweisschild zu einem auch nur in Ansätzen attraktiven Ausgang,

nicht einmal ein Wegweiser zum Notausgang. Als Passagiere des dahinrasenden Zugs der Beschleunigung sind wir offensichtlich in einen Tunnel geraten, der sich als nicht endend wollender Kreisverkehr herausstellt. Rosa macht Licht im Tunnel, aber dadurch erkennen wir erst, daß es kein Entrinnen gibt. Der Beschleunigungstunnel hat kein Ende, keinen Ausgang. Es gibt auch kein Zurück und die Belüftungskanäle lassen ein individuelles Entrinnen auch nicht zu. Richten wir uns also im Unveränderlichen ein und träumen dabei von einer Zeit, die uns nicht immerzu auf die Fersen tritt, weil wir ihr so atem- und rastlos nachhetzen.

Karlheinz A. Geißler

¹ Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt: Suhrkamp 2005. 538 S. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1760.) Br. 17,-.

Neue Sakralthriller

Schriftsteller, die Literatur als eine Dienerin der Glaubensbotschaft sehen, die sich dem Christuszeugnis der Evangelien unterordnet, haben heute nur noch wenig zu bestellen. Die Autoren, die auf dem Buchmarkt erfolgreich sind, erlangen ihren Bestsellerstatus gerade deshalb, weil sie die Evangelien als Glaubenszeugnisse in Frage stellen, die Kirche und ihre Botschaft desavouieren und eine Jesusgestalt präsentieren, die quer zur traditionellen religiösen Kultur liegt: keinen dogmatisch-christologischen Weltenrichter und Erlöser, sondern einen Menschensohn, der gegen den Gottessohn profiliert wird. Seit dem weltweiten Erfolg von Dan Browns Roman „Sakrileg“¹ sind diese Themen Standard in sogenannten Sakralthrillern, die Versatzstücke aus dem eso-

terisch-okkulten Fundus zusammenwürfeln: Templer, Freimaurer, Katharer, der heilige Gral, Jesu Blutlinie usw.

Diese Versatzstücke hat Dan Brown, der Meister der sakralen Spannung, in Sakrileg in eine provokative Botschaft verpackt: Ein frauenfreundliches Urchristentum wurde von der lebensfremden, machtorientierten Kirche Peters und Pauls verfolgt und unterdrückt. Die wichtigste apostolische Figur dieses Urchristentums war Maria Magdalena, die mit Jesus verheiratet war und mit ihm eine Tochter hatte. Die Jesus-Magdalena setzte sich im salisch-fränkischen Herrschergeschlecht der Merowinger fort. Diese leben unter dem Schutz der Sionsbruderschaft weiter, deren Großmeister – unter anderem Leonardo da Vinci – die wahre

Lehre Jesu und das Geheimnis des heiligen Grals hüten, das Symbol des Mutterleibs von Maria Magdalena, der das Lebensblut Jesu weitertrug.

Zur Absicherung seiner Thesen beruft sich Brown auf gnostische Evangelien, vor allem auf das Philippus-Evangelium und das „Evangelium der Maria“. Ihnen entnimmt er, daß Jesus Maria Magdalena und nicht Petrus mit der Leitung der Kirche beauftragt habe. Das Neue Testament, so Brown, verfälscht diese und andere „Wahrheiten“. Es wurde „von Männern zusammengestellt und herausgegeben, die eine politische Absicht damit verbunden haben. Zur Untermauerung ihres eigenen Machtanspruchs mußte aus dem Menschen Jesus Christus der Sohn Gottes gemacht werden“ (323).

Die Sakralthriller, die derzeit den Buchmarkt überschwemmen, sind in der Regel nur ein Abklatsch von Browns Bestseller. Stereotyp fördern die Romane „neue“ Evangelien zutage, die den „wahren“ Jesus und seine „eigentliche“ Botschaft enthalten. So will Raymond Khourys Sakralthriller „Scriptum“² nicht anders als Brown verborgene Geheimnisse des Christentums aufdecken und beruft sich auf gnostische Evangelien, die „christliche Glaubensgrundsätze wie die jungfräuliche Geburt und die Auferstehung als naive Wahnideen abtun“ und Jesus als „bloßen Menschen“ darstellen (421, 424). Einen weiteren Beleg dafür liefern die „Schriften des Jeshua von Nazareth“, versteckt in einem verwitterten Kästchen, dem im Roman Geheimdienste, ein Geheimorden und eine FBI-Agentin actionreich hinterherjagen (532). Das Kästchen gibt schließlich die ursprüngliche Lehre Jesu preis: Es ist die Liebesbotschaft eines normal sterblichen Manns, dem es jeder „gleich tun kann“ (424). In ihr sieht der Roman eine grundlegende Chance für die Kirche, die gegenwärtig „eines langsamen Todes stirbt“ und durch die dogmenfreie „Geschichte des

Jeshua von Nazareth“ neu gegründet werden könnte (458, 456).

Ein ganz ähnlich kirchenkritisch verpacktes Gemisch aus Esoterik, Mysterienkult und Erlebnismystik bietet Kathleen McGowans Thriller „Das Magdalena-Evangelium“³. Fast sämtliche Theorien über Templer, Katharer, Gral und Geheimkulte verarbeitet McGowan zur seichten Actionkost. Das „Evangelium der Maria“, auf das sich Browns „Sakrileg“ bezieht, wird hier von der amerikanischen Journalistin Maureen Paschal aufgespürt. Man erfährt, daß sich die Blutlinie Jesu in Jeanne d'Arc fortsetzte, die die „Verheißene“ war: „Sie hatte Visionen, die sie zum Magdalena-Evangelium geführt hätten. Deshalb mußte man sie für immer zum Schweigen bringen“ (295). Maureen Paschal ist nun diejenige, deren Visionen das Magdalena-Evangelium endgültig ans Tageslicht bringen. Dieses Evangelium enthüllt, daß es eine Rivalität zwischen den Anhängern des Johannes und Jesus gab. Sie ist der Hintergrund für die von McGowan als „schockierend“ bezeichnete „Tatsache“, daß Johannes Marias erster Mann war. Das „Erbe des Johannes, wie es durch seinen Sohn mit Maria Magdalena weitergegeben wurde“, will McGowan „in künftigen Büchern“ beschreiben, von denen anzunehmen ist, daß auch hier wieder gut abgelagerte Mysterienkulte ausgeschlachtet werden (528).

Aus dem Magdalena-Evangelium geht hervor, daß Maria Paulus für „gefährlich“ hält, weil er „falsche Lehren“ verkündet und weder die „Wahrheit“ von Jesu Botschaft noch sein Wesen erkannt hat (176, 200). Wer mehr über den vermeintlichen „Falschlehrer“ Paulus erfahren will, wird von Wolfgang Hohlbein bestens bedient. Bisher vor allem als Meister der Fantasy-Literatur bekannt, will Hohlbein mit seinem Roman „Das Paulus-Evangelium“⁴ auf der Erfolgswelle der Sakralthriller mitschwimmen.

Schon die Einführung bietet, wie nicht anders zu erwarten, eine von der offiziellen Lesart der Bibel abweichende Darstellung des Lebens Jesu. Kardinal Milani schaut in der Computerzentrale des Vatikans fassungslos auf einen Bildschirm. Der Kardinal bekommt zwar nur eine Computeranimation zu sehen, aber diese beruht auf Schriftrollen, die im Jahr 79 nach Christus gefunden wurden und das Evangelium des Paulus enthalten. Was dieses Evangelium enthüllt, würde, so ist der Kardinal überzeugt, die Kirche „in ihren Grundfesten erschüttern“: Nicht Jesus, sondern Petrus starb am Kreuz. Damit wäre die Kirche „auf einer Lüge gegründet“, einer Inszenierung des Paulus, der Jesus gegen seinen Willen vor dem Kreuzestod bewahrt (628).

Der Kardinal will das Paulus-Evangelium unbedingt unter Verschluss halten, doch den Kölner PC-Spezialisten Guido und Marc gelingt es, über das Stromnetz in das Vatikan-Programm einzudringen und die Computeranimation herunterzuladen. Ein Geheimdienstexperte und ein Killer-Priester eröffnen daraufhin im Auftrag des Kardinals eine wilde Hetzjagd nach den ahnungslosen Hackern, die sich als die eigentlichen Vorbilder christlicher Werte erweisen, während die Vertreter der Kirche brutal alles daran setzen, die Enthüllung über den gefälschten Kreuzestod Jesu geheimzuhalten.

Hohlbeins Plot entspricht dem Standardrepertoire der Sakralthriller: Jemand entdeckt etwas Verbotenes oder Verborgenes – ein unbekanntes Evangelium oder Dokument mit kirchenkritischem und skandalösem Inhalt – und wird anschließend unablässig verfolgt. Von Lynn Sholes und Joe Moores „Blasphemie“⁵ über Neil Olsons „Ikone“⁶ bis zu Julia Navarros „Die Bibelverschwörung“⁷ wird dieses Strickmuster immer wieder reproduziert und dabei kein Klischee ausgelassen: böse Kardinäle, zu Auftragskillern ausgebildete Priester,

und dagegen die ehrbaren Helden, die Verschwörungen aufdecken und verborgene Geheimnisse enthüllen.

Das, was die Helden der Romane jeweils entdecken – sei es das Evangelium der Liebe, das Paulus- oder das Magdalena-Evangelium – wird von seinem Inhalt her als umstürzende und für die Kirche „gefährliche“ Neuheit präsentiert. Die Verpackung mag tatsächlich originell sein, der Inhalt aber beruht auf bekannten Deutungsmustern der Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts, die sich in sogenannten „Charakterbildern“ der Biographie und Persönlichkeitsstruktur Jesu näherte. Heraus kommt dabei eine Jesusgestalt, die sich dem Idealbild liberaler Bürgerlichkeit anpaßt: ein Prophet religiöser Innerlichkeit, der eine vernünftig-tätige Ethik propagiert. Dieses Jesusbild wird in den Befreiungskampf vom kirchlichen Christudogma eingespannt. Die Parole der Leben-Jesu-Forscher lautet: Weg vom kirchlich-normativen Christus und hin zu Jesus von Nazareth! Diese Loslösung vom tradierten kirchlichen Christudogma ist gekoppelt an die Maxime: Nicht Paulus, sondern Jesus! Paulus gilt als Verfälscher des rein innerlichen Evangeliums Jesu. Durch seine metaphysisch ausgerichtete Christologie habe er die Botschaft Jesu pervertiert und den Prediger von Nazareth in den Gottessohn verwandelt.

Von diesen Themenkonstanten der Leben-Jesu-Forschung ist der Weg nicht weit zu den heutigen Sakralthrillern, die den Jesus der Geschichte gegen den Christus des Glaubens ausspielen. Für den messianischen, heilbringenden Christus, der einen geschichtsmächtigen, sich in seinem Wort und Willen offenbarenden Gott bezeugt, ist in den Romanen kein Platz mehr. Entsprechend treten, wie in Hohlbeins Thriller, Helden auf den Plan, die „nicht an die Existenz eines allmächtigen Gottes“ glauben, „zumindest nicht an die eines Gottes, der

sich persönlich für das Schicksal jedes einzelnen Menschen interessiert“ (253).

Was die derzeit so erfolgreichen Sakralthriller von der liberalen Leben-Jesu-Theologie des 19. Jahrhunderts unterscheidet, ist eine pseudowissenschaftliche Vorgehensweise, die vermeintliche „Fakten“ und Fiktion verquirlt. Und so kommt es nicht überraschend, daß parallel zu den als „Faction-Romanen“ beschriebenen Sakralthrillern auch der Sachbuchmarkt boomt, in dem Dan Browns Thesen fortgeschrieben werden. Von Laurence Gardners Bestseller „Hüterin des Heiligen Gral“⁸ erfährt man etwa, daß Maria Magdalena von königlichem Geblüt war. Sie entstammte dank ihrer Mutter Eucharistia dem Königsgeschlecht der Makkabäer. Als Prinzessin und Priesterin ist sie, so Gardner, eine der frühen Führerinnen des jungen Christentums, Ehefrau Jesu und Hüterin des heiligen Grals. Sie ist zugleich „einzigartig“ in ihrer Rolle als Sachwalterin von Jesu Kirche und begründet eine geheime Tradition abendländischer Geschichte (18).

In seinem neuesten Werk „Die Gottesmacher“⁹ will Michael Baigent diese Tradition weiter aufschlüsseln – mit angeblich weithin unbekannten historischen Quellen. Das Ziel von Baigents Buch ist ambitioniert: Das bislang gültige Paradigma für die Deutung des Lebens Jesu soll durch ein neues Paradigma ersetzt werden – gegen den „religiösen Mainstream“, der, so der Vorwurf, „ständig versucht“, eine Auseinandersetzung mit abweichenden Deutungen zu verhindern (55). Der von Baigent angestrebte Paradigmenwechsel greift auf eine Hauptthese von Dan Brown zurück: Der Glaube an die Göttlichkeit Jesu sei den Gläubigen von einer klerikalen Hierarchie aufgezwungen worden, die nur an Machterhalt interessiert war. Diesen Glauben gilt es umzukehren in das Bekenntnis zum Menschensohn Jesus, dessen wahre Lehre eine mystische

war, gewonnen aus seiner religiösen Lehrzeit in Ägypten: „Im Grunde erklärt er, daß das göttliche Licht uns umfassen werde, wenn unsere Vision die des Einzigen sei. Wir würden von ‚Gott‘ aufgenommen werden, wie die heilige Theresia uns mitteilt“ (255).

Daß solche vermeintlichen „Wahrheiten“ über Jesus auf Verfälschungen und Halbwahrheiten beruhen, und sich bewußt „starker Ressentiments“ gegenüber Kirche und Glaube bedienen, die im Bewußtsein der Öffentlichkeit vorherrschen, weist Matthias Wörther in seiner Untersuchung „Betrugsache Jesus“¹⁰ nach. Der weltweite Erfolg des „Da Vinci Codes“ zeige, daß „die Mischung Kirchenkritik plus sensationelle Enthüllungen plus Dogmenschelte plus Halbwahrheiten weithin gewinnbringend funktioniert“ (133). Wörther geht aber auch der Frage nach, ob der Medienerfolg kruder Thesen über das Christentum „nicht auch mit der Verkündigung selbst zu tun“ habe (12). Christentum und Glauben besitzen nach Wörther nur dann Überzeugungskraft, wenn „vorhandenes theologisches Wissen aus dem Bereich der Wissenschaft zuverlässig in das Glaubensleben der Gemeinden übersetzt“ wird (140). In Zeiten, in denen der Abbruch christlichen Glaubenswissens unaufhaltsam fortschreitet, ein hohes Ziel, aber ein notwendiges, denn: Man kann nur dann an Christus glauben, wenn man etwas von Jesus weiß.

Dazu fügen sich die Überlegungen, die Martin Mosebach in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. Juli 2005 angesichts des Erfolgs von Dan Browns „Sakrileg“ angestellt hat. Bemerkenswert für den Erfolg, so Mosebach, sei „die veränderte Situation in der Kirche“: „Hinter dem alten Rollenspiel eines Kampfes todesmutiger Aufklärung gegen eine machtvolle Kirche scheint die Enttäuschung auf, daß es diese unbeirrt ihre Botschaft verteidigende Kirche nicht mehr gibt.“ Eine Kirche, die an ihrer Botschaft

festhält, müßte vor allem deutlich machen: Das Geheimnis der Person Jesu Christi, in der Gott handelt, entzieht sich letztlich dem literarischen Zugriff. An der Einheit von Kreuz und Auferstehung, am Christus des Glaubens kommt die Dichtung an ihre Grenzen. Sie kann Jesus nicht in der Fülle des Geheimnisses seiner Person darbieten. Sie kann jedoch die von Jesus erfahrene Lebenswirklichkeit, die er Gott nennt, anschaulich machen und zu neuen Wegen der Nachfolge hinführen. Genau an dieser Möglichkeit der Dichtung gehen die Sakralthriller vorbei. Man mag sich in den Romanen für verborgene Geheimnisse des Lebens Jesu interessieren, ein Leben in der Nachfolge Jesu ergibt sich daraus nicht. Eine unterhaltsame, „sakral“ verpackte Religion bleibt völlig folgenlos.

Elisabeth Hurth

- ¹ Brown, Dan: Sakrileg. Bergisch Gladbach: Lübbe 2004. 605 S. Gb. 19,90.
- ² Khoury, Raymond: Scriptum. Hamburg: Rowohlt 2006. 560 S. Br. 9,90.
- ³ McGowans, Kathleen: Das Magdalena-Evangelium. Bergisch Gladbach: Lübbe 2006. 620 S. Gb. 19,95.
- ⁴ Hohlbein, Wolfgang: Das Paulus-Evangelium. Köln: VGS 2006. 600 S. Gb. 19,90.
- ⁵ Sholes, Lynn u. Moore, Joe: Blasphemie. Berlin: Ullstein 2006. 413 S. Br. 8,95.
- ⁶ Olson, Neil: Ikone. München: Knaur 2006. 432 S. Br. 8,95.
- ⁷ Navarro, Julia: Die Bibel-Verschörung. München: Limes 2006. 640 S. Gb. 22,95.
- ⁸ Gardner, Laurence: Hüterin des Heiligen Gral. Köln: Lübbe 2006. 480 S. Br. 8,95.
- ⁹ Baigent, Michael: Die Gottes-Macher. Bergisch Gladbach: Lübbe 2006. 384 S. Gb. 19,90.
- ¹⁰ Wörther, Matthias: Betrugssache Jesus. Würzburg: Echter 2006. 157 S. Gb. 10,-.